

Ein Gespräch über die Weihnacht

Autor(en): **Brauchlin, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **44 (1961)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nein, das wollen Sie nicht. Sie wollen, daß die Schweizer Hymne *e i n i g e* und nicht trenne; denn nur so erfüllt sie ihren Zweck.

Deshalb bitten wir Sie, auf Ihren Beschluß zurückzukommen. Die Möglichkeiten, zu einer Nationalhymne zu gelangen, die jeder rechte Schweizer freudig mitsingen kann, sind nicht erschöpft.

Es ließe sich an einen Wettbewerb unter schweizerischen Dichtern denken, dem, wenn ein passender Text gefunden ist, ein Wettbewerb unter den Komponisten folgen könnte.

Da aber «Tritt im Morgenrot daher» als Komposition altbekannt, beliebt und — wie gesagt — höchst eindrucksvoll ist, ließe sich dieser Komposition ein neuer, weltanschaulich neutraler Text unterlegen. Wir bitten Sie, den beigelegten Text auf seine Brauchbarkeit in diesem Sinne zu prüfen.

Sollten sich aber gegen die Verbindung der alten Melodie mit einem neuen Texte Bedenken erheben, so ließe sich für den neuen Text eine neue Melodie gewinnen, sei es durch Ausschreibung eines Wettbewerbes, oder indem ein bestimmter Komponist mit der Aufgabe betraut wird.

Es würde uns freuen, erfahren zu dürfen, daß Sie unserer Eingabe Ihre Aufmerksamkeit zugewandt haben.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Der Präsident des Zentralvorstandes
sig. Marcel Bollinger

Fridtjof Nansens Glaubensbekenntnis

Vor kurzem feierte das Abendland den 100. Geburtstag Fridtjof Nansens. Pflichtschuldiger rief es sich dabei nicht nur den Namen, sondern auch Leben und Werke des großen Norwegers in die Erinnerung zurück — und fühlte sich nicht Recht etwas beschämt, das alles in Drang und Not unserer Gegenwart vergessen zu haben. Staunend und bewundernd stehen wir heute wieder vor den fast übermenschlichen Leistungen dieses überreichen Lebens. Nur andeutungsweise sei hier erinnert an Nansens kühne Durchquerung Grönlands, an seine drei Jahre dauernde Nordpol-Expedition, an seine sportlichen Meisterleistungen als Ski-Langläufer, an die Lösung Norwegens aus der zu engen Union mit Schweden, an sein Wirken als norwegischer Gesandter in London und Washington, vor allem aber an seine unvergeßlichen Arbeiten für die Flüchtlinge des Ersten Weltkrieges (Nansenpaß!) und für die hungernden Völker, beson-

ders in Rußland, im Dienste des Völkerbundes, die ihn als Wohltäter der Menschheit erwiesen haben.

So gewissenhaft die Zeitungen über alle diese Leistungen berichtet haben — über Nansens realistisch-diesseitige Weltanschauung haben sie sich mit gewohnter Vorsicht ausgeschwiegen. Als ehrenvolle Ausnahme von dieser Schweigeverschwörung nennen wir hier nur rasch den tapferen Fritz Wartenweiler; er schrieb in der «Genossenschaft» vom 21. Oktober: «Ein Prophet neuen Schlages! Den Schriftgelehrten seiner Kirche hat er sich — zu Recht oder zu Unrecht — entzogen. Unwillig und außerstande, seinen brausenden Wein in ihre zermürbten Schläuche zu fassen, hat er neue Formen für alte Wahrheiten gesucht und gefunden.» Was hinter diesen wenigen Worten Wartenweilers steckt, das dürfen und wollen wir hier in unserem eigenen Organ unserem Leser ausführlich vor Augen führen.

Da stehen wir zunächst vor drei Tatsachen, die wir herzlich begrüßen:

1. Der große Norweger baut seine ungeheure Lebensleistung auf dem Grund einer klar und tief durchdachten Weltanschauung auf.

2. Das ist nicht irgend eine weit hergeholt, das ist unsere eigene, auf dem festen Grunde der Realität und der Wissenschaft aufgebaute Weltanschauung, die Nansen zu seinen großen und schönen Taten verpflichtet.

3. Nansen hat seine Weltanschauung nicht verschwiegen; er hat sie und damit auch seinen offenen Gegensatz zum Christenglauben, für jedermann deutlich und vernehmbar, ausgesprochen und ist vor der breitesten Öffentlichkeit auch tapfer dazu gestanden. Im Jahre 1929 hat er sie unter dem Titel «Mein Glaubensbekenntnis» der in Neuyork erscheinenden Zeitschrift «The Forum» zur Verfügung gestellt. Diesem berühmten Dokument entnehmen wir für heute nur die folgenden Sätze:

«So werden wir veranlaßt anzunehmen, daß das ganze Weltall, d. i. sowohl die leblose als die belebte Welt, die physikalische wie auch die geistige Sphäre, den Naturgesetzen untersteht, und daß diese Gesetze die Vergangenheit bestimmen haben und die Zukunft bestimmen. Zwischen der leblosen und der lebenden Materie, zwischen den physikalisch-chemischen und den geistigen Vorgängen können wir keinen grundsätzlichen Unterschied erkennen. Sie alle sind Teile und Vorgänge der Natur. Das organische Leben ist eine Form der Energie und untersteht den gleichen Gesetzen, die die Bewegungen der Elektronen und der Himmeskörper bestimmen. Es ist uns noch unbekannt, wie das organische Leben und seine ersten Formen auf unserem Planeten entstanden sind. Wir wissen, daß es einstmals begonnen haben muß, und daß es eines Tages aufhören

Ein Gespräch über die Weihnacht

Fragen Sie, wo Sie wollen, nach der Bedeutung des Weihnachtsfestes, Sie werden die Antwort bekommen wie ich letzthin: «Aber Sie! In der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember ist doch Jesus Christus zur Welt gekommen. Das weiß ja ein jedes Kind! Zweifeln Sie etwa daran?»

«Ja», antwortete ich, «ich kann nicht anders, da die Bibel auch hierin höchst unklar, um nicht zu sagen widerspruchsvoll, ist.»

«In bezug auf das Weihnachtsfest? Da steht einem ja der Verstand still!»

«Ist schon möglich beim Bibellesen», dachte ich, sprach es aber höflicherweise nicht aus.

«Woher haben Sie Ihre Widerspruchs-Weisheit? Wohl aus einem atheistischen Pamphlet!» ereiferte sich der gute Christ.

«Keineswegs», antwortete ich, «sondern aus dem weitverbreiteten gutkatholischen Bestseller *Und die Bibel hat doch recht* von Werner Keller.»

«Aber Sie, das ist doch ein wissenschaftliches Werk!»

«Ganz vorzüglich wissenschaftlich drapiert, aber grundkatholisch, was daraus hervorgeht, daß es einen Vortrag des Papstes Pius XII. im Wortlaut aufnehmen durfte. Doch das nur nebenbei. Darf ich Ihnen auf Grund des Buches einiges von der Weihnacht sagen?»

«Ich bin begierig.»

«Ich muß das Ergebnis voranstellen, weil von diesem aus die Widersprüche deutlicher zutage treten. Der Verfasser sagt uns klipp und klar, daß die Nacht vom 24. auf den 25. Dezember als Geburtszeit Christi gar nicht in Betracht kommen könne.»

«Hören Sie auf!»

«Wie Sie wünschen.»

«Nein, nein! Sagen Sie, wie will er das beweisen?»

«Folgendermaßen: Im zweiten Kapitel des Lukas-Evangeliums steht geschrieben: „Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden; die hüteten des Nachts ihre Herde.“

Daran knüpfte er folgende Ueberlegungen: „Meteorologen haben in Hebron genaue Temperaturmessungen angestellt. Dieser Ort im Süden der Judaberge weist dasselbe Klima auf wie das nahe

wird, wenn die Sonne so stark abgekühlt ist, daß die Temperatur auf der Erdoberfläche unter eine gewisse Grenze sinkt... Es ist deshalb kaum logisch anzunehmen, daß das organische Leben etwas grundsätzlich anderes ist als die Vorgänge der leblosen Materie sind; beide werden durch physikalische oder chemische Energie hervorgerufen.»

«Und nun zur Seele. Sie ist unzertrennlich mit allen Formen organischen Lebens — Tieren und Pflanzen — verbunden... Wo das Leben beginnt, beginnt die Seele, und wo das Leben endet, da endet die Seele... Die Behauptung, daß die Seele nach dem Zerfall des Körpers und seiner Organe — durch deren Vorgänge sie erzeugt wurde — fortlebt, steht so sehr im Gegensatz zu allen Vernunftgründen, daß man sich mit ihr nicht als einem wissenschaftlichen Problem befassen kann... Und wo im Weltenraume setzt diese enorme Zahl individueller Seelen ihr unsterbliches Dasein fort? Die Mohammedaner sind vielleicht am exklusivsten, indem sie behaupten, daß es eine Unsterblichkeit nur bei den Männern gibt... Wenn der Körper und seine Organe vernichtet und Teile des komplizierten Systems, welches den Sitz der Seele bildet, zerstreut werden, so müssen die geistigen Tätigkeiten aufhören, und die individuelle Seele kann als solche nicht fortbestehen... Aber gewiß ist es ein selbstloserer, edlerer und folgerichtiger Glaube zu glauben, daß unser Leben hier und jetzt ist, daß wir nur Durchgangsglieder in der ununterbrochenen Kette von der Vergangenheit zur Zukunft sind, daß wir nur in den Ergebnissen unserer Gedanken und Handlungen und in unseren Nachkommen fortleben, und daß wir deshalb in diesem einen Leben unser Bestmögliches leisten müssen. Diese Anschauung ist geeignet, das Solidaritätsgefühl zu stärken und bildet eine gesündere Basis für unsere Lebensführung und den Fortschritt der Allgemeinheit als veraltete Illusionen und Postulate einer Lehre, die auf der selbstischen Vorstellung von der Erlösung des Individuums in einem Jenseits beruht.»

«Wenn alles, was sich ereignet, den Naturgesetzen unterworfen ist, wenn alle unsere Handlungen, seien sie nun wichtig oder unwichtig, durch die endlose Reihe von Ursachen und Wirkungen in der Vergangenheit bestimmt werden, so ist natürlich für einen freien Willen kein Raum... Die ganze Persönlichkeit eines Individuums wird durch Geburt und Umgebung, durch Vererbung und Erziehung bestimmt.»

«Wenn alles durch Naturgesetze bestimmt wird, wie kann es dann irgend einen Zweck des Ganzen geben? Die Antwort lautet, daß die ewigen Gesetze sind, weil sie sind, und keinem Zweck außerhalb ihres eigenen Selbst dienen können... Einst, vor langer Zeit, entstand und entwickelte sich auf unserem kleinen Planeten unsere organische, lebende Welt, und eines

Tages wird sie wieder vergehen. Ist es nicht zuviel verlangt, daß sie außerhalb ihrer eigenen wechselnden Vorgänge auch eine Bedeutung, einen Zweck haben sollte?»

«Die christlichen Moralgebote sind Ueberbleibsel aus einer Zeit, als die Menschen noch an einen Gott des Krieges, einen Gott der Rache und Vergeltung, wie den Jahwe Israels, glaubten. Wir sollten derartigem Aberglauben entwachsen sein und es als unsere Pflicht ansehen, unsere Lebensanschauungen, unseren Glauben, unsere moralischen Grundsätze, so gut es geht, mit unserem Denken in Einklang zu bringen und unsere Lebensführung auf Grundsätze zu gründen, die wir für richtig und gerecht halten.»

«Es ist notwendig, im Einklang mit den modernen Anschauungen einen neuen, wohlbegründeten Moralkodex aufzubauen, der von Aberglauben frei ist und auf den alten Grundsätzen der Solidarität und der Liebe beruht.»

Es mag sein, daß wir heute, nach drei Jahrzehnten neuer Forschung, dies und jenes etwas anders formulieren würden, aber aufs Ganze und Grundsätzliche hin angesehen stellen wir fest:

Wir dürfen stolz sein auf Nansen, auf diesen wirklich großen und vornehmen Vorkämpfer unserer besten weltanschaulichen Ueberzeugungen — und wir schämen uns dieses Stolzes nicht!

Omikron

Kann man mit Logik allein gegen die Religion angehen?

In der letzten Nummer des «Freidenkers» hat Omikron auf eine leider viel zu wenig bekannte Schrift von Siegmund Freud hingewiesen, nämlich auf «Zukunft einer Illusion». Mir selbst hat seinerzeit die Lektüre dieser Schrift geholfen, den letzten Schritt zur Lösung von der Kirche zu tun. Zwar war ich vorher verstandesmäßig schon bereit dafür, aber ich konnte den Schritt nicht ausführen, weil mich bis dahin unbewußte Bindungen daran hinderten. Freud hat mich dazu gebracht, dies einzusehen und dann auch die Konsequenz aus dieser Einsicht zu ziehen.

Seit etwa zwei Jahren lese ich regelmäßig den «Freidenker». Was mir dabei auffällt, ist, daß zu viel mit rein vernunftmäßigen Argumenten gegen die Religion angegangen wird. Gewiß, bei einer kleinen Schicht kann man damit Erfolg haben, aber dann müßte das Wirkungsgebiet auf diese wenigen beschränkt bleiben. Dies führt leicht dazu, daß man sich ab-

«Was soll dabei Widerspruchsvolles sein?!»

«Einen Augenblick Geduld. Werner Keller macht aus den drei Weisen drei *Exiljuden*, deren Vorfahren einst in die babylonische Gefangenschaft geraten waren. Als Astrologen an der babylonischen Sternwarte zu Sippar gewahrten sie eines Nachts einen ungewöhnlich großen und hellen Stern am Firmament, erkannten aber (nach Keller), daß der Eindruck, es sei da ein neuer Himmelskörper aufgetaucht, durch die Engstellung der Planeten Jupiter und Saturn hervorgerufen wurde.

Jupiter galt aber bei allen Völkern und zu allen Zeiten als Glücks- und Königsstern, Saturn nach altjüdischer Ueberlieferung als Beschützer Israels. Das überaus glanzvolle Zusammentreffen der beiden Sterne deutete nach astrologischer Sinngabe auf das Erscheinen eines mächtigen Königs im Westland (Palästina), von dem die Juden die Befreiung vom römischen Joche erwarteten. Der Wunsch, den erhofften Messias gleich nach seiner Geburt begrüßen zu können, war für die drei Astrologen der Antriebszug zur beschwerlichen Reise, die der Verfasser des Buches etwas großsprecherisch eine wissenschaftliche Expedition nennt. Sie kamen Ende November in Palästina an, erlebten dort anfangs *Dezem-*

gelegene Bethlehem. Die Temperaturkurve zeigt in drei Monaten Frost an. Nach den bisher vorliegenden Forschungsergebnissen dürfte sich das Klima in Palästina während der letzten 2000 Jahre nicht wesentlich geändert haben, mithin können die modernen exakten meteorologischen Beobachtungen zu Grunde gelegt werden. Zur Weihnachtszeit herrscht zu Bethlehem Frost, und bei Minustemperatur wird auch im Gelobten Lande kein Vieh auf den Weiden gewesen sein. Die Ueberlieferung im Lukas-Evangelium deutet demnach auf Jesu Geburt vor Beginn der Winterszeit hin. Und er bekräftigt seine Ansicht, indem er beifügt: «Astronomen, Geschichtsforscher und Kirchenhistoriker sind übereinstimmend der Meinung, daß der 25. Dezember des Jahres null nicht das authentische Datum der Geburt Christi ist.»

«Welches soll denn das authentische Datum sein?» fragte mein guter Christ spürbar aus innerer Erregung heraus.

«Davon ist leider nichts gesagt. Aber ich schulde Ihnen die Erklärung dafür, daß ich behauptet habe, die Bibel sei auch in bezug auf die Geburt Christi unklar, sogar widerspruchsvoll. Sie erzählt nämlich an anderer Stelle vom Stern zu Bethlehem und den drei Weisen aus dem Morgenland, die das neugeborene Kindlein sahen, ihm Geschenke brachten und so weiter.»

kapselt und auch zu dem noch schlimmeren Fehler, daß man dann verächtlich auf die anderen hinabblickt, die man weit unter sich wähnt. Mit Ueberheblichkeit und Selbstgerechtigkeit aber werden wir nie etwas erreichen können. Freud zeigt in «Zukunft einer Illusion» auf, wie tief die religiösen Bindungen wurzeln und daß sie oft eng verknüpft sind mit Bindungen an den Vater bzw. die Mutter.

Darum müssen wir unterscheiden zwischen den Menschen, die von klein auf religiös erzogen worden sind, und den noch wenigen anderen, die in einem freidenkerischen Milieu aufwachsen durften. Wir wissen ja heute, welche große Bedeutung die ersten Lebensjahre für die seelische Entwicklung des Menschen haben. Wenn wir uns dessen bewußt sind, wie können wir dann aber versuchen, nur mit verstandesmäßigen Argumenten und vielleicht noch mit Hohn und Spott gegen das anzugehen, was tief in den ganz jungen Menschen eingepreßt worden ist?

Vor lauter Konsequenz habe ich als junge Mutter meinen Buben nie biblische Geschichten erzählt. Heute sehe ich dies eher als einen Fehler an, denn in unserer Kultur wird soviel Bezug genommen auf Worte und Bilder der Bibel, daß meinen Söhnen da wohl manchmal der Anschluß fehlt. Aber ich glaubte damals auch, daß ich keine Märchen erzählen dürfe, während ich mich später belehren lassen mußte, der Symbolgehalt der Märchen sei etwas sehr Wichtiges für die Entwicklung des kindlichen Denkens und Fühlens. Auch die Bibel enthält viele schöne Symbole. Gibt es ein schöneres Sinnbild für die Hoffnung, die wir in die Kinder setzen, als die Weihnachtsgeschichte? Die stete Erneuerung des Menschengeschlechtes, das von der kommenden Generation das erhofft, was die vorhergehende nicht erreichen konnte, liegt doch in dieser Erzählung von der Geburt Jesu, der aus der Armut und dem Volk hervorgegangen ist.

So wie das Christentum heidnische Symbole übernommen hat — die Sonnwendfeier lebt z. B. weiter im «Christbaum» —, so wird auch eine freidenkende Menschheit Symbole aus dem Christentum übernehmen, ohne daß wir dies als Verrat an unseren Ideen empfinden dürfen.

Oder denken wir an Allerseelen, den Totengedenktag, in dem auch sehr altes Brauchtum weiterlebt. Im Herbst, wenn die Blätter fallen und die Pflanzenwelt sich zum Winterschlaf anschickt, ist es sehr natürlich, unserer Toten zu gedenken. Daß dabei die Hoffnung mitschwingt, auch die Menschen möchten, wie die Natur, im Frühling wiederum erwachen, ist nur zu verständlich. Die Angst vor dem Tode und das Nicht-wahr-haben-wollen, daß der einzelne nicht weiterleben wird, ist eine der wesentlichsten Nährwurzeln der Religion. Wenn mich ein

christen gläubiger Mensch fragt, ob ich denn wirklich meine, mit dem Tode sei alles zu Ende, dann erzähle ich ihm, wie meine Mutter im Herbst vor ihrem Tode besonders viele Blumenzwiebeln gepflanzt hat, so daß ihr Garten im nächsten Frühling, als die Mutter schon einige Monate nicht mehr lebte, schöner erblühte denn je. Eine Tatsache — und zugleich ein Sinnbild für die Art, wie wir wirklich weiterleben, nämlich in dem, was wir getan und gesagt haben. Der Lyriker Max Zimmering hat dies in einem seiner Gedichte sehr schön ausgedrückt:

«Es lebt mit uns so mancher Tote mit
und weist die Richtung uns auf vielen Wegen.»

Ich habe diese zwei Beispiele angeführt, um zu zeigen, daß man mit Argumenten, die mehr an die Gefühle als an die Vernunft appellieren, manchmal weiter kommt. Dies wird besonders der Fall sein bei Frauen. Wenn wir auf die Erziehung der nachfolgenden Generation einwirken wollen, dann müssen wir so argumentieren, daß auch die Frauen davon berührt und überzeugt werden. Wir müssen uns dabei bewußt sein, daß die Religion für viele der von klein auf anerzogene Halt ist. Wir dürfen diesen nicht wegnehmen, ohne ihnen etwas zu geben, das sie anspricht und auf das sie sich stützen können.

Und zum Schluß noch etwas: Ich hege den Verdacht, daß jene Freidenker, die meinen, sie müßten überall fanatisch gegen die Religion kämpfen, ihrer Sache eigentlich nicht sicher sind. Weil sie sich innerlich noch nicht restlos befreit haben von ihrem Kinderglauben, darum geben sie sich gegen außen unduldsam. Erst wenn man sich wirklich frei fühlt von den einst eingepfropften Anschauungen, dann kann man vorurteilslos handeln.

Ich würde es begrüßen, wenn im «Freidenker» einmal von einem Psychologen ausführlich auf die unbewußten Bindungen an die Religion hingewiesen würde, damit wir besser erkennen, wie und wo wir einsetzen müssen mit unseren Argumenten.

E. B.

Rätsel und Fragen um Frank Buchmann

I. Daß wir die Lehre Frank Buchmanns von unseren Grundüberzeugungen her ablehnen müssen und tatsächlich auch ablehnen, ist selbstverständlich. Buchmanns Reinfall auf Hitler und die hinter diesem Reinfall liegende politische Instinkts- und Ahnungslosigkeit Buchmanns hat schon wg. in Nr. 9 unseres Organs deutlich genug herausgestellt; diese Anklage bleibt Wort für Wort zu Recht bestehen. Der politische Faux-pas ist aber nicht das einzige Motiv zu unserer Ablehnung. Wir lehnen

ber die dritte Konjunktion (Engstellung) der beiden Sterne und fanden dann ‚bekanntlich‘ das Kindlein in der Krippe im Stall zu Bethlehem. Welche Bibelstelle hat nun recht, diese mit der *winterlichen* oder die andere mit der *vorwinterlichen* Geburt?»

Mein lieber Christ schwieg.

«Wenn die letztgenannte, welche die Kirchenhistoriker, Geschichtsforscher und Astronomen für sich hat — wieso diese letzteren, ist mir übrigens unerfindlich —», fuhr ich weiter, «so muß es einen doch wundernehmen, was die Kirche bewegen konnte, viele Jahrhunderte lang bis auf den heutigen Tag und wahrscheinlich noch weit in die Zukunft hinein die ganze Christenheit zu veranlassen, die Geburt ihres Herrn und Heilandes am *unrichtigen* Tage zu feiern.»

«Eigentümlich», murmelte mein guter Christ.

Ich konnte ihm auch hierüber Auskunft geben, selbstverständlich auch das nur auf Grund des Kellerschen Buches «Und die Bibel hat doch recht». Darin steht geschrieben:

«Der 25. Dezember als Weihnachtstag ist im Jahre 354 erstmals urkundlich erwähnt. Unter dem römischen Kaiser Justinian (527 bis 565) wurde er als gesetzlicher Feiertag anerkannt. Bei der Wahl dieses Tages spielte ein *altrömischer Festtag* eine wesent-

liche Rolle. Im alten Rom war der 25. Dezember der *‚dies natalis invicti‘*, ‚der Geburtstag der Unbesiegten‘ (d. h. der Sonne), der Tag der *Wintersonnenwende* und zugleich in Rom der letzte Tag der ‚Saturnalien‘, die längst in einen einwöchigen zügellosen Karneval ausgeartet waren, und deshalb eine Zeit, in der sich die Christen vor Verfolgungen am sichersten fühlen konnten.»

Zu letzterem ist allerdings zu bemerken, daß Kaiser Konstantin der Große das *Toleranzedikt* für die Christen schon 40 Jahre früher erlassen hatte, die Gefahr für jene also nicht mehr groß war.

Darauf ereiferte sich mein Christ: «An diese Erklärung glaube ich nicht. Das ist einfach nicht wahr! Aber angenommen, es verhalte sich mit der Wahl des Pseudogeburstages Christi so, wie Werner Keller schreibt, so müßte ich sagen, daß ich diese Aufpflanzung einer christlichen Bedeutung auf einen heidnischen Feiertag empörend fände. Ja ich müßte diejenigen, die es getan hätten, als Betrüger bezeichnen.»

Ich: «Es war natürlich so etwas wie ein frommer Betrug. Aber die Kirche handelte unter einem gewissen Zwang; das entschuldigt sie einigermaßen.»

«Unter welchem Zwang?!»

Buchmanns Lehre vor allem ab, weil sie sich im strengsten Sinn und mit letzter Konsequenz auf einem göttlichen Jenseits aufbaut, auf einem Jenseits also, das wir als eine reine Fiktion betrachten, dem weder irgend eine Wirklichkeit noch irgend eine Realität zukommt.

Alle diese Gegensätzlichkeiten und auch unsere Ablehnung sind klar und unbestritten. Trotzdem gibt es da um Buchmann noch einige Fragen und Rätsel, mit denen wir uns, im Interesse unseres eigenen Kampfes, kurz beschäftigen müssen.

II. Das Rätsel, das uns beschäftigt, ist der Erfolg, den Buchmann trotz aller Anfeindungen von links und rechts zu verzeichnen hat. Dieser Erfolg ist offensichtlich und kann von uns nicht übersehen werden. Es sind aber gerade nicht die äußeren Erfolge, die uns beschäftigen; es sind gerade nicht die Massenaufmärsche zu den kürzlich stattgefundenen Meetings in der Innerschweiz; denn das ist uns klar: Wenn man mit einem uralten Indianerhäuptling in voller Kriegsbemalung, wenn man mit nationalchinesischen Generälen und Schauspielern, wenn man mit bunten exotischen Prominenz im Lande umherreist, so ist ein guter Teil des gemeldeten Massenandrangs auf den spektakulären Zirkus und nur der kleinere Teil auf den christlichen Gehalt der Lehre Buchmanns zurückzuführen. Nein, es sind gerade die inneren und stillen Erfolge, die sicher tiefer gehen. Es sind die vielen Gelehrten und Staatsmänner; es sind die Vertreter des Wehrstandes in sehr hohen militärischen Rängen; es sind die Vertreter gewaltiger Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände; es sind die heute bekehrten Vertreter eines sonst in der Wolle gewaschenen Kommunismus — diese alle sind es, die heute, wie die Muselmanen nach Mekka, nach Caux wallfahren, die dort begeisterte Bekenntnisse zu den Lehren Buchmanns ablegen und sich auch heute noch aus innerer Ueberzeugung in der Moralischen Aufrüstung geborgen wissen. Diese innern, stillen, aber viel gewichtigeren Erfolge sind es, die uns nicht ganz einfach zu lösende Rätsel aufgeben und zu Fragen aller Art nötigen.

Die Antworten, die wir hier auf diese Fragen zu geben versuchen, erheben keinerlei Anspruch auf absolute und abschließende Gültigkeit. Es sind Ueberlegungen, die sich uns aufdrängen, die aber sehr wohl von anderer Seite her noch ergänzt und auch verbessert werden können.

III. Hier einige dieser durchaus unverbindlichen Lösungsversuche:

1. Buchmann nicht *in*, sondern *neben* der Kirche und neben aller kirchlich-theoretischen Dogmatik. Er ärgerte sich, wenn man ihn auf irgend eine Theologie festlegen wollte, und betonte, daß er wohl eine Ideologie, nicht aber eine Theologie vertrete. Seine 4 Grundpostulate: Absolute Ehrlichkeit, Rein-

heit, Selbstlosigkeit und Liebe liegen alle im Raume der Ethik und nicht der christlichen Dogmatik. Und doch sind Buchmanns Ethik und Ideologie, wenn auch nicht mehr kirchlich oder dogmatisch, so doch streng christlich. Es ist gut christliches Ketzertum, was sich bei Buchmann außerhalb der Kirche, aber innerhalb des Christentums vollzieht. Daraus ergeben sich für Buchmann und seine Bewegung zwei erhebliche Vorteile:

a) Das auch im Christentum weit verbreitete Ressentiment gegen Kirche, Theologie und Dogmatik wertet Buchmann für seine eigene Bewegung aus. Seine Anhänger dürfen wohlleben in dem Gefühl, daß sie zwar außerhalb der Kirchenschranken stehen, aber doch — oder vielleicht nun erst recht — gute oder gar bessere Christen sind.

b) Die Befreiung von allen Schranken einer kirchlichen Denomination erleichtert den Vertretern außer-christlicher Religionen und Weltanschauungen den Zugang nach Caux.

Die großen christlichen Kirchen spüren diese Zurückstellung sehr wohl und vergelten Gleiches mit Gleichem. Sie stehen zur Moralischen Aufrüstung wenn auch nicht gerade im Kalten Krieg, so doch in einer recht frostig-unfreundlichen Koexistenz.

2. In Zeiten kultureller Zusammenbrüche blüht der Weizen der Mystik und Jenseitshoffnung. Wird die Not auf der Erde unerträglich, so flüchtet der gequälte Mensch — in Gedanken wenigstens — in ein besseres Jenseits. Als das römische Weltreich in den Stürmen der Völkerwanderung qualvoll zusammenbrach, konnte sich der junge Christenglaube festsetzen und ausbreiten. Und als 1945 am Ende des Zweiten Weltkrieges die Flammen über der Not Europas zusammenschlugen, setzte sich bei uns und anderswo, wie ein Schwammgebilde auf einem faulenden Baumstamm, die religiöse Reaktion fest. Und im Klima dieser religiösen Reaktion wuchs und gedieh auch das Werk Buchmanns.

3. Buchmann war eine ausgesprochene Apostelnatur. Da gab es keine Zweifel, die seine Aktion hätten lähmen können. Philosophie, Wissenschaft und deren Wahrheitsansprüche spielen bei Buchmann überhaupt keine Rolle. In ihm ist wirksam eine unüberbietbare Selbstsicherheit, ein ungebrochener Glaube an seine Sache und Sendung, an sich selbst. Um das zu belegen, entnehmen wir einige Sätze einem instruktiven Aufsatz über Buchmann in der «Reformatio», Heft 9/1961.

«Buchmann will nicht Literatur, er will reale Geschichte machen, wie Moses, Paulus, Franz von Assisi. Er wurde auch schon ‚der Apostel Paulus des 20. Jahrhunderts‘ genannt. Er war ein Mann, den Gott nur einmal in 1000 Jahren der Menschheit sendet. Buchmann will einen neuen Menschen schaffen

«Unter dem Zwang der Verhältnisse. So zu verstehen: Die Sonnenwende war für die Menschen der Frühzeit unseres Geschlechtes und auch noch zur Kulturzeit ein Ereignis von allergrößter Bedeutung. Es ging für sie im langen, harten Winter um Sein oder Nichtsein. Die Sonnenwende brachte die ersten schwachen Zeichen der Erlösung. Beachten Sie: ich sage *Erlösung*. Wie alle Naturerscheinungen, personifizierten und vergotteten die Menschen auch die Sonne und begingen ihre Wiederkehr festlich, immer und immer wieder, von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrtausend zu Jahrtausend. So prägte sich das Sonnenwend-Erlebnis unausrottbare dem menschlichen Gemüte ein, im Morgen- wie im Abendlande, wie verschieden auch im einzelnen die Anschauungen und Gebräuche sein möchten, so auch in Rom. Sonnenwendzeit war Gotteszeit, war Festzeit, Freudenzeit. Darum ging es für die christliche Kirche, wenn sie im Volke Boden fassen wollte, nicht anders, als den Mythos von der Geburt eines Gottessohnes und Erlösers auf die Sonnenwendzeit zu verlegen, wenn auch bei Bethlehem die Felder winterlich verodet lagen und die biblischen Hirten in ihren Hütten schliefen. Aber das ist ja nur *ein* Fall der Aufpfropfung — wie Sie richtig sagten — von christlichen Glaubensvorstellungen auf heidnisches religiöses Urgut.»

Der verwunderte Christ sah mich gespannt fragend an.

Und ich fuhr fort: «Sie ahnen wahrscheinlich nicht, wieviel Heidnisches das Christentum in sich aufnehmen mußte, um durchzudringen und wie viele Spuren davon heute noch vorhanden sind.»

«Aber, aber!!»

«Wenn Sie für einige Augenblicke die Ihnen in den ersten Lebenstagen aufgesetzte religiöse Brille ablegen und mit ‚unbewaffnetem‘ Auge die hier in Frage stehenden Dinge betrachten, so erkennen Sie beispielsweise in der *Taufe* leicht den *Wasserkult*, im *ewigen Licht* der katholischen Kirche den *Feuerkult*, im *Abendmahl* das uralte *Blutopfer*, in den *Flurumgängen* die Abwehr feindlicher *Dämonen*. Was meinen Sie dazu?»

«Das gibt mir in der Tat zu denken. Aber wo haben Sie all das her?»

«Aus katholischer Quelle. In solchen Fragen führe ich keine Freidenker als Kronzeugen an; man würde ihnen religionsfeindliche Tendenzen vorwerfen.»

«Seltsam», sagte mein lieber Christ leicht kopfschüttelnd, «der Sache muß ich nachgehen.» Und wir gingen mit gutem Gruß auseinander.

E. Brauchlin